

Jiddischer Liederabend im LTT als lebendige Folklore:

Sing mir noch a Liedel

Michael Langer und Hubertus Gertzen ernteten Bravos und viel Applaus

TÜBINGEN (pev). Die beiden Herren, schwarzer Bart, schwarze Weste, weißes Hemd, schwarze Hose, tanzen mit ausgebreiteten Armen, stampfen auf, klatschen in die Hände. Der Fiedler zückt den Bogen, der Mann am Akkordeon preßt den Balg. Heissa, so viel Leben steckt das Publikum an. Man klatscht mit, möglichst im Rhythmus, enthusiastisch nach jedem Liedchen.

Wann singt a Jid, fragt so ein Liedele, und seine Antwort ist gar nicht froh: „Dann, dann, wenn es ihn sehr hungert, und es hungert ihn sehr. Will er dann essen, singt er ein Lied, um zu vergessen“, heißt es in der Übersetzung.

Das Grundgefühl unterhalb der Lebenslust ist Traurigkeit, schließlich ging es den Juden im Osten jahrhundertlang schlecht, lange bevor die Mordtechnokraten des zwölfjährigen Reichs ihre Endlösung exekutierten.

Im LTT-Lokal hungert niemand. Auf den Cafétischchen stehen die vollen Bier- und Weingläser. Das Licht geht aus, die beiden Herren beginnen zu singen. Sie wollen zeigen, wie lebendig das Jiddische und seine Melodien sind, sie wollen nicht belehren. Erklärende Zwischentexte fallen weg, Übersetzungen liegen hektographiert aus. Auf dem Hochglanz-Programmbogen kann der Interessierte hundertzwanzig Zeilen über die Geschichte der jiddischen „Nahsprache des Deutschen“ nachlesen. Im Lokal lebt die Folklore.

Wer diese Prämisse akzeptiert, wer vielleicht bedauert, daß die Zeiten, als „Zupfgeigenhansel“ jiddische Gesänge unters Folkie-Volk brachte, vorbei sind, der kommt auf seine Kosten. Immerhin: Michael

Langer, normalerweise als Inspizient mit Schauspieler-Verpflichtung fürs LTT tätig und selbst jüdischer Abstammung, bringt die traurigen und lustigen Lieder „in naxes und in frejdn“, in Leiden und in Freuden, nicht als modischen Ausflug in die Exotik unterdrückter Völker, sondern mit einer spürbaren inneren Nähe und Beteiligung. Hubertus Gertzen ist ihm da ein glaubwürdiger Partner. Und trotzdem, wenn Langer auf dem imaginären Kutschbock sitzt und seine beiden Pferdchen antreibt, dann ist das schlicht Operetten- (oder Musical-)Pose.

Sei's drum. Die beiden können singen, meist unangestrengt und mit erstaunlicher Modulation (Langer mit schon fast koloratur-ähnlichen Verzierungen), sie werden schwungvoll und einfühlsam begleitet (Joachim Günther an Klarinet-

te und Akkordeon, Wolfram Ströle an Violine und Gitarre), und sie erzählen und spielen auch noch drei hintergründige Geschichten. Wenigstens eine von ihnen, sie berichtet von zwei Juden, die sich im Zugabe teil mit einer antisemitischen Zeitung zudecken, um in Ruhe gelassen zu werden, verrät eine ganze Menge übers Jude-Sein in feindlicher Umgebung.

Das tun, genau besehen, auch die Lieder. Vor allem aber sorgen sie für gute Stimmung: Das Premieren-Publikum erklatschte sich am Montagabend im vollbesetzten LTT-Lokal gleich mehrere Zugaben und beglückte die Akteure mit einer ganzen Reihe von Bravo-Rufen.

*

Die nächste Vorstellung von „Der Himmel lacht – ein Abend mit jiddischen Liedern“ ist am Montag, 30. Mai, im LTT-Lokal.